

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnenten kosten die Gespaltene Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7634.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 209.

Mittwoch, den 9. September 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Gegen die englischen Geschäftspiraten.

Seit dem Ausbruch des Krieges wendet sich die Aufmerksamkeit auf gewisse Unternehmungen in Deutschland, die keine deutschen Unternehmungen sind. In einem Lande, das mitten im Weltverkehr steht und auf dem Gebiete des Handels führend geworden ist — so führend, daß England die Furcht diesen Krieg anzettelte — ist es ganz selbstverständlich, daß eine ziemliche Anzahl derartiger Geschäfte vorhanden sind. Entweder sind es internationale Firmen überhaupt, die in Deutschland ebenso eine Niederlage haben wie in anderen Staaten, oder es sind Firmen, deren Hauptgeschäft vielleicht in London oder Paris besteht, während in Berlin oder Hamburg ein Zweiggeschäft unterhalten wird, oder es sind Firmen in Deutschland, deren Kapital in Besitz von Aktien in englische oder sonst fremde Hände übergegangen ist. Dahin gehören z. B. Versicherungsgesellschaften, Bankfilialen, Zigarettenfabriken, Modewarenfabriken, Firmen für Bureaubedarf, Maschinenfabriken u. a. m. Das ist überall in der Welt so. Unsere Hamburger und Bremer Einfuhr- und Ausfuhrhäuser unterhalten auch Zweiggeschäfte in Mexiko, Chile, Marokko, Japan, China, selbst in englischen Kolonien. Eine besondere Merkwürdigkeit ist eine große Gaszeugungsanstalt, die einen Teil Berlins und der Vororte mit Gas versorgt, deren Aktien aber ganz in englischen Händen sind — ein Überbleibsel aus der Zeit, da die Gasbeleuchtung aus England bei uns eingeführt wurde.

Dagegen ist auch nichts zu sagen. Wenn wir nämlich, daß uns das Ausland die Erzeugnisse unseres Gewerbes abkauft, so dürfen wir dem Ausland auch mit unsern Waren sperren. Engderigkeit würde sich nicht rächen.

Nun ist aber jetzt unser Verkehr mit dem Ausland unterbrochen, und das englische Bestreben geht vor allem dahin, durch eine recht lange Kriegsdauer, wenn es möglich ist, unsern Ausfuhrhandel ganz zu zerstören. Da kann es uns nicht gleichgültig sein, wenn hierzulande Geschäfte arbeiten, vielleicht unter falscher oder unkenntlicher Flagge, die ihren Überschuss auf irgendwelchen Umwegen nach England abführen. England ist nämlich das Land, das für uns hauptsächlich in Frage kommt. England ist auch auf diesem Gebiet mit dem Krieg in Zusammenhang gegangen, indem es jeden Eingriff in deutsches Privatvermögen für zulässig, jedes Geschäft mit Deutschland für verboten, jedes deutsche Patent für gewährt, deutsche Bankfilialen für vogelfrei erklärt hat. Wenn die Engländer den Krieg von der Piratenseite auffassen, wie es unterirdisch eine Lobreit, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Deshalb stellt eine jetzt bekanntgegebene neue Bundesratsverordnung die ausländischen Unternehmungen unter Aufsicht. Besondere Kontrollbeamte, die von der Landesbehörde (aber unter Zustimmung des Reichsfinanzlers, damit das Vorgehen einheitlich ist) eingesetzt werden, können Einsicht in die Bücher nehmen, die Kasse prüfen, die Waren untersuchen und alle Auskünfte über die geschäftlichen Angelegenheiten verlangen. Gelder aus solchen Unternehmungen dürfen nicht ins Ausland abgeführt werden; Überschüsse sind bei der Reichsbank zu hinterlegen. Zuwiderhandlungen seitens der Direktoren u. a. werden mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark bestraft; liegt Landesverrat vor, noch höher.

Die deutsche Reichsregierung hat, wie man sieht, den britischen Eingriffen der Engländer gegenüber nur die allerwenigsten Maßnahmen beschlossen. Sie ist von dem Standpunkt ausgegangen, daß es sich um einen vorübergehenden Ausnahmezustand handelt. Sollte indessen die englische Frechheit sich noch weiter auf dem bisher bekannten Wege entwickeln, so möchten wir hoffen, daß unsere Regierung ohne Scheu über die bisher getroffenen Bestimmungen hinausgeht und fest da zupackt, wo etwas zu tun ist.

Huf der Ostwacht.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

Breslau, 5. September.

„Als ob die Russen hier gehaust hätten!“ Diese Überzeugung drängt sich dem Reisenden unwillkürlich auf, der sich die lange Einfahrt zum Breslauer Hauptbahnhof durch ein langgestrecktes, zertrümmertes Straßenzug vorbei geht die Gasse; zu Hunderten starrten Fenster, offene Etagen, zerbrochene Wände, dunkle Keller, gähnende Berge von Schutt und Steinmassen — das Bild einer Verwüstung, wie es nach einem Angriff durch eine gewaltige 42-Zentimeter-Mörser zu sehen sein mag. Aber es ist nur das Abbruchfeld der engen Friedrichstraße. Die hohe Häuserzeile aus Erweiterung des Stadtkörpers fällt. Allerdings: das Gedränge an einer Straßenunterführung zeigt im schwarzeräuchernden Nebel weiche Kugelspuren; dort wurde auf Spione geschossen, die sich im Innern des leeren Hauses festgesetzt hatten.

Das war vor Wochen. Heute ist es in Breslau un-

gemein friedlich. Das Straßenbild zeigt nur noch etwas lebhafter gefärbt durch die bunt zusammengepackten Truppen der verschiedenen Waffen, deren militärische Zugehörigkeit bloß noch ganz Kundigen klar werden kann. Am auffälligsten waren lebhafte die schwarz-wachstuchene sächsischen Dedelmützen mit dem gelb-tombadenen Landwehrkreuz, die an Bülowische Freischaren erinnerten.

Grell trompetende Militär-Autos durchfahren freudig und quer die Stadt, die Motorräder eiliger Ordonnanzknattern, viele Schulanfänger mit Reservetruppen belegt. Auch sonst ist hier allerlei auf den Ernst der Lage vorbereitet. So z. B. liegt das riesige Gebäude des Hauptpostamtes abends völlig in Dunkel gehüllt, denn alle Fenster und Arbeitslampen sind schwarz verhängt; sogar die glänzendweißen Isolatorglöden der hohen Gittertunnel auf dem Dache wurden tiefschwarz angestrichen, damit sie keinen Zeitpunkt für etwaige feindliche Flieger abgeben.

Anfangs war man hier noch recht besorgt wegen einer vielleicht ausführbaren Verletzung des Oberwassers durch russische Cholerabazillen; diese Besorgnis ist inzwischen vernünftigerweise ebenso aufgegeben wie die Drahtplomben an den Badeeinrichtungen der verdächtigten Breslauer, die der gestrenge Magistrat bei Kriegsbeginn zwangsweise anbringen ließ, damit das kostbare Leitungswasser besser gespart werde. . . . Doch auch von schönen Zeichen der Milde und väterlichen Fürsorge ist zu berichten: so bewilligte der Breslauer Magistrat 50 000 Mark für das Hilfswerk des Roten Kreuzes in Ostpreußen und sorgte gleich von Anfang an der Kriegswirren dafür, daß durch Schaffung eines 1/2-pfündigen Weißbrotes für fünf Pfennig — der sogenannten Kriegskemmel — der allzu verdienstfreudigen Bäckerchaft eine angemessene Grenze gezogen bleibt. Soffentlich auch für später. — Zu erwähnen ist hierbei gleich noch die Eröffnung von fünf Suppenküchen durch die Breslauer Ortsgruppe des Nationalen Frauenbundes, wo ein halbes Liter nahrhafter Suppe für nur fünf Pfennig abgegeben wird.

Wer über weitere Mittel verfügt, dem winkt noch immer der altbeliebte „Schweidnitzer Keller“ unten im wundervollen Rathausbau am „Ring“, wo die bunte Genossenschaft der „Buden“ ebenso jäh der stürmenden Neugier standhält wie die graue steinerne Pragerstraße umweilt des Zukunftsdrängens, dessen praelende Rhythmen appetitliche Opferdünste in die Hallen des Hohen Rates schmeicheln emporkommen. — Der Breslauer gehört überhaupt nicht zu denjenigen, die „etwas anstrengen lassen“; er liebt durchaus einen guten Hapen nebst dazu passenden Trunk. Beides ist an den stadtbekannten Quellen billig und gut; bei Wers beliebt, aber nicht ungefährlich ist der „Schöps“, das Breslauer Vordier.

Breslau hat aber auch das Herz auf dem rechten Fleck. Das beweisen die hohen Bistern der Kriegssammlungen, die ständig und erfreulich weiterwachsen.

F. W. S.

Eine Verfolgung in den Lüften.

Der bekannte italienische Kriegsberichterstatter Luigi Barzini bringt in einer Schilderung vom nordfranzösischen Kriegsschauplatz die folgende anschauliche Beschreibung der Verfolgung eines deutschen Rundschiffers durch einen französischen Flieger.

Unser Zug verließ Mons am Nachmittag des 22. August. Daß wir in Tournay, unserem Reiseziel, auch eintreffen würden, konnte uns nicht zugesichert werden. Manenpatrouillen waren schon an der Eisenbahnlinie erschienen. Auf jeden Fall war der meine der letzte Zug, der Mons in der Richtung auf Tournay verließ. Während ich auf die Abfahrt des langsam rangierenden Zuges wartete, hörte ich plötzlich Rufen und Schreien, sah Leute hin- und herlaufen. Als ich aus dem Bahnhofsgelände trat, um zu fragen, was vorgehe, erblickte ich auf dem großen Platz vor der Station eine Reihe von Fahrzeugen und elektrischen, unbeweglich haltend. Ihre Insassen waren ausgestiegen und hatten sich zu der großen Menschenmenge gesellt, die den weiten Raum füllte. Alle Gesichter waren gen Himmel gewendet, überall sah man angstvoll spärende Mienen. Dort oben, in den Wolken, spielte sich eine phantastische und unvergeßliche Kriegsszene ab. . . .

Ein großes deutsches Flugzeug kam aus der Richtung von Valenciennes dahergezogen. Es hatte augenscheinlich eine Erkundung jenseits der Grenze ausgeführt und nun kehrte der Kriegsvogel wieder in sein unbekanntes Nest zurück. Er flog ungefähr in tausend Meter Höhe. Man war versucht, ihn für unbeweglich zu halten, so ruhig schwebte er da oben auf seinen starken breiten und schimmernden Flügeln. Aber am Zug der Wolken konnte man erkennen, daß er mit großer Geschwindigkeit fuhr. Er glitt über die großen grauen Flächen dahin, als ob er auf dem Bauche krieche. Doch halt, er ist nicht allein im Reich der Lüfte!

Von Tournay her naht ein anderer Flugapparat, kleiner, sterlicher, leichter, anscheinend schneller. Ein Franzose. Nun haben sich die beiden Feinde gesehen. Der französische Flieger biegt von seinem Kurs ab, um dem deutschen den Weg zu verlegen. Der Deutsche behält seine Richtung bei, aber er beginnt zu steigen, immer höher zu steigen. Zusehends wird er kleiner, verschwindet

seine Umrisse. Auch der Franzose steigt jetzt. Steigt und kommt vorwärts. Der Raum zwischen den beiden verringert sich. Unfehlbar müssen sie sich kreuzen. Eine ungeheure Spannung bemächtigt sich der Menge, die schweigend dem märchenhaften Kampf in den Lüften zusieht.

Der deutsche Flieger will scheinbar dem Zusammenstoß nicht aus dem Wege gehen. Sein Kurs geht weiter geradeaus, dabei steigt er immer weiter. In seiner Flucht zur Höhe, in dem starren Festhalten an seiner Richtung liegt Entschlossenheit und bewusste Eile zugleich. Sicher bringt er Nachrichten von höchster Wichtigkeit. Vielleicht hängt der Sieg von dem ab, was er gesehen und zu berichten hat. Unbeirrt fährt er weiter. . . . Und nun, plötzlich, wird uns sein Manöver klar. Er sucht ein Versteck in den Wolkenhöhen. Wo? Immer höher, immer höher, in dem unermeßlichen Labyrinth der Wolken. Nun hat er es erreicht. Er ist verschwunden. Nur einen kurzen Augenblick sehen wir ihn dann aus der grauen Flanke einer Wolke hervorschießen, ganz verleiht, und schon taucht er wieder in einer andern unter. Aber er hat jetzt den Kurs geändert. Auch der Franzose stürzt sich gleich darauf in das wallende weiche, unbegrenzte Reich der Wolken. Aber der Feind war entwischt. Wir erspähen sie beide nicht mehr. Die Märchenjagd ging weiter im Unsichtbaren. . . .

Bei den Besiegten.

Besuch in den Gefangenenlagern.

K. Berlin, 4. September.

Sie sind eingezogen in die Hauptstadt des Deutschen Reiches. Aber nicht so, wie sie sich's geträumt hatten. Der Spaziergang nach Berlin, den die französische, englische und russische Presse als so bequem und sicher hinstellte, ist zu einer Leidensfahrt geworden. Von einem in jeder Hinsicht unterschätzten, in Wirklichkeit aber weit überlegenen Gegner gleich zu Beginn des übermächtig herausbeschworbenen Krieges mit vernichtenden Schlägen zerstückt, lösten sich ihre Heerführer in wilder Verwirrung auf und sie, die schon in den Vorgefühlen alles dessen schmelzten, was ihnen die deutsche Reichshauptstadt als Sieger anstiften sollte, müssen das bittere Brot der Gefangenschaft essen.

Die Engländer, von denen ein starker Trupp im Döberitzer Barackenlager gefangen gehalten wird, wären mit diesem Brot, das täglich durch eine kräftige Suppe eine angenehme Beigabe erfährt, schließlich wohl auch aufzufrieden, wenn sie es mit dem Whisky anfeuchten könnten. Das gibt's aber nicht. Die Gefangenen, verwundet wie Gefunde, die in fünf großen Zelten untergebracht sind, stehen unter dem strengen Alkoholverbot. Sie müssen sich daran gewöhnen, daß Wasser es auch tut. Freilich „ausfüttern“ wird man bei uns John Bulls Soldaten nicht, so not es ihnen tute. Viele sind, wie es nicht anders zu erwarten war, vollkommen unterernährt. Das ist kein Wunder, da auf Reichensers Freiwilligenaufzug sich zahlreiche Plastertrichter aus den armen Londoner Vierteln meldeten, die von monatelanger Arbeitslosigkeit ausgezehrt waren. Die kurze Zeit bei der Truppe hat nicht genügt, ihnen Fleisch auf die Rippen zu schaffen. Einen andern Eindruck machen die schottischen Hochländer, die zu den Elitetruppen der englischen Armee gehören und sich auch von den anderen fernhalten. Sie erregen mit ihren kurzen schottischen Hosen, die ihnen bei den Begleitmannschaften den Spitznamen „Ballettratten“ eingetragen haben, und ihren nackten Knien die größte Aufmerksamkeit der zahlreichen Besucher des Lagers. Untertrennlich von allen englischen Gefangenen ist die kurze Schappelfe, der sie mit unbeweglichen Bügen die blauen Tabakwolken entlocken.

Bei den Franzosen und Russen, von denen gleichfalls Transporte eingetroffen sind, dominiert dagegen die Zigarette. Wie die Engländer, so wissen auch die Franzosen gar nicht, wie sie eigentlich in den Krieg gekommen sind. Die Engländer hatten nicht einmal Kenntnis von den deutschen Uniformen. Sie wußten nur etwas von „Büchelhauben“. Da diese aber mit einem Überzug verbedt waren, kamen ihnen die deutschen Gegner vollkommen „spanisch“ vor. Über die deutschen Uniformen wußten die Franzosen wohl etwas besser Bescheid. Aber viele von ihnen hatten gar keine Ahnung, daß es in den Krieg ginge. Man hatte den Deutschen erzählt, als sie ausrückten, es handle sich um ein großes Manöver. In Wirklichkeit war es ein Manöver der Regierung, die ihren Truppen nicht traute. So zogen sie in dem Kampf, die Schlachtopfer einer ihnen unverständlichen und fremden Revancheidee. Gar mancher der französischen Verwundeten ist froh, daß er nun fern von den Schrecken des Krieges ist. „Die Deutschen sind über uns gekommen, wie der Wirbelschmerz“, so erzählen sie, „Armes Frankreich!“ Nur bei den jungen Offizieren, die frisch von der Schulbank aus St. Cyr, der großen französischen Militärschule, ins deutsche Elend geschickt wurden, um sich die Sporen zu verdienen, spukt noch ein Traum von „Gloire“. Sie wollen es noch nicht glauben, daß Frankreich zu Boden geschmettert ist, daß Englands Hilfe verlagert hat. Aber auch sie sind im Grunde froh, daß sie hier bei einem edelmütigen Feind ein warmes Mal ge-

□ **Vorsicht mit Kriegs- und Landkarten.** Die Begierde nach Kriegskarten und die Neugierde nach den Ereignissen verfolgt werden. Der Wunsch, die Weltkarte des Publikums nach brauchbaren Karten ist dabei im Vordergrund. Es liegt es im Interesse unserer Vertriebsmann Karten im Maßstab bis zu 1:500 000 mit den Grenzen übergeben werden und daß nur solche Karten in den Maßstab von 1:500 000 bis 1:1 000 000 vertrieben werden, die die Interessen der Landesverteidigung des deutschen Österreichisch-ungarischen Reiches beeinträchtigen nicht enthalten, wie z. B. Befestigungsanlagen, Festungen, stark hervorstechende Eisenbahnlagen. Diejenigen Karten, welche sich bereits im Besitz von vorliegendem Vertriebsmann befinden, werden gegeben, die anderen Karten nach sorgfältig durchsucht durch die Karten noch kleinerer Maßstäbe z. B. 1:1 250 000 2 000 000 können ohne Bedenken überlassen werden. Sollten bei einigen Firmen Zweifel entstehen, so wird die Möglichkeit des Vertriebes einer Karte, so auch die Probestempel an die Kartographische Abteilung des vertriebenen Großen Generalstabes in Berlin, um die zur Prüfung einzusenden. Auch muß im Interesse des Vaterlandes vor der gleichzeitigen Abgabe einer großen Menge von Karten an eine einzelne Person gewarnt werden.

Briefe nach dem Ausland nicht verschließen!

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß Briefe nach dem Ausland nur insoweit befördert werden können, als sie unverschlossen sind und der Inhalt in deutscher Sprache abgefaßt ist. Es werden immer noch verschlossene Briefe nach dem Ausland eingeliefert, die von der Beförderung zurückgewiesen werden müssen. Die Rückgabe dieser Sendungen an den Absender ist, wenn dieser sich nicht genannt hat, unmöglich. Nach dem feindlichen Ausland ist der Postverkehr gänzlich eingestellt.

Sammlung von Kriegsliteratur. Die Rgl. Bibliothek zu Berlin beabsichtigt, eine möglichst vollständige Sammlung aller den gegenwärtigen Krieg betreffenden Druckchriften. Es handelt sich darum, im weitesten Umfang der Buchhandeln kommenden Druckchriften habhaft zu werden; insbesondere sind Extrablätter, Flugblätter, Kartellkarten, Bilberbogen, Lieder, Plakate, Anschläge, Bekanntmachungen von Behörden usw. erwünscht. Die Nassauische Landesbibliothek zu Wiesbaden (Rheinstraße 53) hat die Sammlung für den Regierungsbezirk Wiesbaden übernommen. Sie beabsichtigt aber auch ihrerseits für unsern Bereich eine solche Sammlung zusammenzubringen. Die Direktion der Landesbibliothek bittet daher um Uebernahme von Exemplaren aller derartigen im hiesigen Kreise erscheinenden Druckchriften.

Das Bismarck-Nationaldenkmal. Die „Hessische Ztg.“ bringt folgenden Artikel: Eine falsche Behauptung. Der Vorsitzende des Vereins zur Errichtung eines Bismarck-Nationaldenkmals auf der Elisenhöhe bei Bingerbrunn, Herr Abgeordneter Dr. Dehmer, bezeichnet in der Zeitungsmitteilung, nach der aus dem Bismarck-Nationaldenkmalfonds eine Million Mark zu Zwecken der Kriegsfürsorge bewilligt werden solle, als völlig unwahr. Die Satzungen des Vereins, sowie die mit Künstlern und Unternehmern geschlossenen Verträge stehen einer solchen Bewilligung durchaus entgegen. Auch ist Deutschland noch nicht so arm, daß aus dem zu Ehren des Reichs-Vaumeisters geplanten Denkmalsfunde Mittel für die Kriegsfürsorge bereitgestellt werden müssen.

Taschen zu! Gewissenlose Schwindler, die das Land durchziehen, versuchen in der gegenwärtigen Kriegszeit „Himmelsbriefe“ zu verkaufen. Meist werden sie solchen Familien angeboten, in denen der Hemann oder Söhne zum Kavallerie eingezogen sind. Selbstverständlich enthalten die „Himmelsbriefe“ kraffen Blödsinn. Leider sollen sie noch zahlreiche Käufer finden.

Vereins-Nachrichten.

Quartett-Verein.

Heute (Mittwoch) abend: Versammlung im Vereinslokal.

Evangelische Gemeinde.

Mittwoch abend, pünktlich 8.15 Uhr: Kriegsbetende.

Vor Paris.

(Von Luise Alberti.)

Hurra, hurra! nun seht ihr's wohl, ihr dämlichen Franzosen, nun gibt es einen Einzug bald und zwar 'nen ziemlich großen; Am Deutschlands Heer steht ganz gewiß, Vor eurer Hauptstadt, vor Paris.
Ihr mutigen Franzosen, was sagt ihr da dazu?
Ich glaub, bei dieser Aussicht, da schwindet eure Ruh!
Sie werden eure Mienen da werden fernerst,
Ihr wolltet gerne nach Berlin, nun steht ihr vor Paris!
Der Mut sinkt immer weiter, bald ist er ganz vorbei;
Ihr werdet nicht mehr denken an Rodenarterei,
Doch wenn einst Zeppelinschen über Paris hinfliegt,
Und ihr so ein paar Bömbchen mal auf die Köpfe kriegt,
Dann wird die Sache heiter, dann geht's erst richtig los,
Ist die der Mut so winzig, aber die Angst so groß!
Wenn deutsche Prachtfeldmärsche laut donnern um euch rum,
Dann tut euch rasch ergeben, sonst geht die Sache krumm.
Die Siege, die wir Deutschen erwarben längst so fein,
Die mögen euch Franzosen 'ne ew'ge Warnung sein.
Ihr werdet es erfahren wohl noch in kurzer Frist,
Dass mit Deutschland zu kriegen, doch kein Mandat ist.

Telegramme.

Mitteilungen des amtl. Wolff'schen Telegr.-Büro.
Großes Hauptquartier, 8. Sept., 2 Uhr Nachm.

Maubeuge gefallen!

Die französische Festung Maubeuge hat gestern kapituliert.
40000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial ist in unsere Hände gefallen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Maubeuge hat zirka 15000 Einwohner und galt als uneinnehmbar.

Es hat sich also wieder gezeigt, daß unseren modernen Belagerungs-Geschützen nichts widerstehen kann.

Alle Angehörigen des Heeres

„Rheinische Nachrichten“

können die

Vermittlung der Feldpost

halten und in jeden Kalendermonat hierfür eine Umschlaggebühr von 40 Pfg. zu zahlen.
Wir bitten, bei Bestellung der Zeitung und die Adresse genau anzugeben, namentlich Dienstgrad, Angabe des Regiments, der Kompanie, Schwabron, Batterie usw., ferner die Adresse der Brigade, Division und des Armeekorps.

Geschäftsstelle der „Rhein. Nachrichten.“

Der erste Band der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ Jahrgang 1915 die bei der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart herausgegeben wird, ist erschienen und reißt sich der neue Jahrgang den bereits früher erschienen würdig an. Der Band enthält wirklich gebienden Lesestoff der der Bibliothek neue Freunde zuführen wird.

Redaktions-Briefkasten.

Kanal. Der Aermellkanal ist ein Teil des Atlantischen Ozeans zwischen Frankreich und England und stellt die Verbindung zur Nordsee her. Er ist 500 Kilom. lang und an der Straße von Dover nur 33 Kilom. breit, bei einer Tiefe von 57 Meter. Die größte Tiefe des Kanals beträgt 174 Meter.

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Lütke.
22. Fortsetzung.

Nun, er verstand den Wink und schenkte ein zweites Glas ein und nahm auch hierfür kein Geld.

Halb 3 Uhr morgens! Es wird gewacht. Der Kopf brennt doch etwas von gestern abend, und schlecht geschlafen hat man auch. Ungezwungen in den Kleidern, da die Decken der Betten schon am Tage vorher abgegeben worden waren. An ein Waschen war auch nicht zu denken, da man kein Handtuch hatte. Also runter auf den Kasernenhof. Gerade recht zum Empfang des Kaffees. Den Trichter in der Hand, füllten lassen, austrinken, sich nach hinten drücken und nochmals empfangen, war eins! Dieser kleine Betrug war wohl erlaubt bei solchem Brummschädel. Nun sollten noch die Feldflaschen gefüllt werden, da hieß es sich drücken, sonst o weh, du schöner Roter. Es glückte.

An die Gewehre, Gepäck umhängen, Gewehr in die Hand. Also, Gewehr über, mit Gliedern zu vierten rechtschwenkt, vorwärts marsch, und nun geht ohne Sang und Klang zum Tore hinaus. Nicht einmal die Wache tritt ins Gewehr, nur der Posten präsentiert.

Die große Uhr am Place Carnot zeigt zehn Minuten nach drei. Hinter uns folgt das Detachement mit Gepäck.

Der Franzose ist prallisch. Das gelieferte Taschentuch ist bedruckt mit der Instruktion des Gewehres, den Abbildungen desselben und seiner zerlegten Teile. Er setzt also außer dem, daß es als Taschentuch dient, das Instruktionsbuch. Rund um den Tornister wird das Zelt als schmaler, langer Streifen zusammengerollt gelegt und durch die Riemen nach oben, die gleichzeitig die Gamelle (Eßgeschirr) oben darauf festhält und nach jeder Seite einen Stiefel angestülpt.

Das Gepäck ist schwerer, ebenso das Gewehr, als die deutsche Ausrüstung und wiegt zusammen annähernd 50 Kilogramm.

Fünfzig Minuten-Marsch, dann kommt das Kommando „Halt“. Gewehre ab, setzt die Gewehre zusammen, aber es folgt nicht das Kommando zum Begreifen, sondern links um Marsch. Nun, was soll's denn jetzt geben, sollen wir ohne Gewehre zurück, doch bald schon haben wir's und lernen des Kapitäns fürsorgliche Güte kennen.

Er ließ uns unser Gepäck fahren, die zwölf Tage haben wir es nicht mehr getragen, außer der letzten Stunde. Wir rückten dann aber auch stolz wie die Spanier in Tiarrett ein. Nun, es hat sich gelohnt, daß der Kapitän das Gepäck fahren ließ, er hat seinen Schlägen oder Kränken gehabt außer einem Toten, ein Hitzschlag am siebenten Marschtag.

Es wurde nach zehn Minuten Pause weiter marschiert. Alle fünfzig Minuten sind zehn Minuten Pause zum Ruhen. Ich weiß nicht, ob dies besser ist als die in der deutschen Armee gebräuchliche Art des Marschierens. Jedenfalls kommt es jedem mitunter recht schwer an, wieder weiter zu kommen, nachdem er geruht hat, besonders dann, wenn der Marsch schon mehrere Stunden dauerte. Die marschierende Kolonne löst sich, sobald ohne Trübsinn kommandiert wurde, fast ganz auf.

Erst beim Einrücken in den Ort, der als Bivouak (Quartiere gibt es in der Armee nicht) vorgesehen ist, erfolgt kurz vorher eine Aufforderung „Achtung“, hierauf sucht jeder seinen reglementsmäßigen Platz. Auf der Etappe angekommen, wird zu Kompaniefront eingeschwenkt, Gewehr abgenommen. Die Gewehre werden geschossen. Das Leberzeug abgeschnallt und daran gehängt. Sodann Gepäck empfangen; Zelte abgeschnallt und angetreten zum Zeltaufbau.

Ja, ja, junger Soldat, Zelte aufschlagen. Hast du dein Zelt überhaupt schon gesehen, als du es empfangen hastest, hat es dir sofort, ohne viel Federlesens zu machen, ein alter Soldat aus der Hand genommen, es zusammengerollt und um deinen Sack (Tornister) geschnallt? Nun, du lernst es jetzt, es ist nicht schwer, passe nur auf. Knöpfen kannst du schon, also das andere machen heute die alten Leute.

Ehe du es dir vorstellst, steht das Zelt fertig, die alten Soldaten sind mit den Zeltpfählen darunter getrieben und haben es aufgerichtet, andere haben die Heringe (Häute) eingeschlagen und die Zeltheine befestigt. So ist es sehr schnell gegangen. Morgen machen wir es umgekehrt, da knöpfen die Alten, die Jungen richten auf, meint der Sergeant.

Nun werden Viktualien empfangen, sie sind vom Proviantamt bei Abbes mitgenommen worden. Reis, Rindfleisch, Kaffee für morgens, abends Kartoffeln, Fett, Rindfleisch. Ebenso wird das Stroh im Ort empfangen und vom Detachementschef sofort bezahlt, auch wird Wasser geholt.

Gefocht wird gemeinschaftlich von den Leuten, je für die ganze Section. Die Kochgeschirre und Pfannen sind auf dem Wagen mitgeführt worden. Sind keine Wagen da, werden diese Sachen ebenfalls getragen und zwar auf den Peden des Tornisters geschnallt.

Der Lagerbefehl lautet von 11 Uhr ab alles in den Zelten. Um 3 Uhr beginnt die Küche für den Abend zu kochen und um 5 Uhr ist Ausgabe des Abendessens. Viertel vor 6 Uhr ist Abbrechen des Lagers, daran anschließend Abmarsch.

Nun vermute natürlich alles einen Nachtmarsch. Nein, der Kapitän wollte nur seinen jungen Mannschaften das Abbrechen des Lagers vorführen lassen und ihnen Zeit lassen, das erste Mal ihr Gepäck bei Licht und in Ruhe und Ordnung machen zu können. Ebenso wollte er noch heute einige Kilometer marschieren, da die morgige Etappe von 56 Kilometer für junge Soldaten als zweiter Marschtag etwas viel wäre.

Es wurde am Abend das gelaufte Stroh, so gut

es ging, zusammengebunden und vertaben, da es ja auf dem neuen Lagerplatz nochmals gebraucht werden sollte. 14 Kilometer weit, bis zu einer verfallenen Mühle, wurde am Abend noch marschiert, Stroh abgeladen, auseinandergezogen und dann sich auf dasselbe niedergelassen. Das Gepäck mitnahm den Zelten blieb auf dem Wagen. Außer der Wache schlief bald alles.

Eine Nacht unter dem Himmel des Südens. Ein Halbmond liegt über der Erde, die Stimmen der Natur schweigen, nur die Nachtigall läßt in einem Busche ihr herzbewegendes Lied erschallen, sonst Ruhe ringsum. Von ferne hört man das heisere Wollen der Schafale, es kommt allmählich näher, bald ist es ganz nahe. Nun ist es aus mit der Ruhe. Die Tiere erwachen; das ängstliche Pfeifen oder Zwitschern verrät das Nest eines Vogels am Boden oder im nahen Busch.

In das Wollen der Schafale mischt sich hin und wieder das Heulen einer Hyäne, die, durch den Lärm herbeigelockt, von ihrem Suchen nach Beute enttäuscht abließ, da auch hier nichts zu finden ist. Plötzlich flammt das Nachfeuer etwas heller auf. Man erkennt auf zirka 50 Schritte eine rotte Schafale, aber leider ist abends vorher ausdrücklich verboten worden zu schießen. Ein Steinwurf vertreibt die unheimlichen Gefellen aus unserer Nähe. Allmählich beginnt es heller zu werden.

Mit dem ersten Lichtschimmer hat auch der Mhu seinen Schlupfwinkel, jedenfalls in der verfallenen Mühle, aufgesucht. Der Star läßt hoch oben auf dem zum Teil noch erhaltenen Dach sein Lied erklingen und begrüßt die ersten Sonnenstrahlen. In den Bäumen des ehemaligen Gartens hört man des Finken Schlag; auch der Dörsel ist frühzeitig erwacht und läßt sein munteres Lied erklingen. Ein „Eich“, das sich hin und wieder hören läßt, läßt darauf schließen, daß sich auch ein Zeisig eingekunden hat; auch die Lerche ist anwesend und erhebt sich mit ihrem Jubelruf in die Lüfte, das Erwachen des neuen Tages begrüßend.

Zwölf Marschstage mit zwölfmaligem Lager, auch sie sind vorüber. Ein Tag wie der andere, jeder mit der gleichen Tätigkeit, dem immer gleich bleibenden Marschieren, die Nacht mit ihrer Ruhe. Ein Tag sieht aus wie der andere. Das Bild verändert sich nicht.

Fortsetzung folgt.

Kindergarderobe
Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.
6 Gratis-Beilagen
25 Pfg.
Jahrgang 1915

Im Verlage von Rud. Bechtold u. Co. in Wiesbaden ist erschienen und zu haben in der Exped. d. Bl.

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert v. B. Wittgen. — 72 S. 4°, geb. — Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Krom- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Bitterungs- und Bauernregeln, Zinstabellen, vaterländische Gedichtes, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Trachtigkeitstaler, — Haus- und Denkprüche und Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse usw. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königlich Nassauischen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von B. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von H. Behr. — Das Krautweiden, eine Hinterländer Erzählung von G. Ziger. — Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Müller-Schönan. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von B. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Commemoration. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern) außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
2 monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.
M. 1.
Jährlich Tausende Bilder u. Modelle.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Feldwege und Pfade in der Gemarkung dienen lediglich der Bewirtschaftung der anliegenden Grundstücke. Das zweck- und ziellose Begehen dieser Wege besonders durch Fremde ist nicht gestattet.

Braubach, 7. Sept. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Im Rathaus liegen von nun an die Verlustlisten aus. Bis jetzt sind eingegangen die Listen von Nr. 1-12 (preussische) sowie einige bayrische und sächsische.

Da die Stadtverwaltung die Listen nunmehr von der Post beziehen, werden in den nächsten Tagen die neueren Verlustlisten aufgelegt werden können. Sobald Verlustlisten über nassauische Regimenter eingehen, erfolgt sofort besondere Bekanntgabe.

Braubach, 8. Sept. 1914. Der Bürgermeister.

Die Lieferung von 200 Ztr. Kuchentorten 1. Qualität, sowie von 15 Ztr. Brille für die Schule soll vergeben werden. Angebote mit der Aufschrift „Kuchentorten“ sind bis Mittwoch, den 16. September d. J., Vormittags 10 Uhr auf dem Bürgermeisterei, Zimmer Nr. 3 einzureichen.

Die Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht offen.

Braubach, 5. Sept. 1914. Der Magistrat.

Die Lieferung von 200 Ztr. Kuchentorten 1. Qualität, sowie von 15 Ztr. Brille für das Rathaus soll vergeben werden. Angebote mit der Aufschrift „Kuchentorten“ sind bis Mittwoch, den 16. d. M., Vormittags 10 Uhr auf dem Bürgermeisterei, Zimmer Nr. 3 einzureichen.

Die Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht offen.

Braubach, 5. Sept. 1914. Der Magistrat.

Junge Leute, welche als Krankenpfleger ausgebildet werden wollen, werden ersucht, sich bis 12. d. M. auf dem Bürgermeisterei zu melden.

Braubach, 8. Sept. 1914. Der Bürgermeister.

Holzverkauf.

Im Distrikt Buchholz (59 und 60) liegen noch

Nr. 465-470 6 Nadelholzstangen

„ 471-474 15 Nadelholzstämme

„ 103 1/2 Klafter Nadelholzhölzer

Schriftliche Angebote im Einzelnen wie im Ganzen nehmen wir bis 18. d. M. entgegen.

Braubach 3. Sept. 1914. Der Magistrat.

Die Weinbergspfade in den Distrikten Elling, Flacht und Leimberg (Weinspfad) sind von heute ab gesperrt.

Braubach, 7. Sept. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Wiesenverpachtung.

Mittwoch, den 6. September 1914, Vormittags 9 Uhr beginnend, werden an Ort und Stelle die forstwirtschaftlichen Wiesen im Hindernäldertal, Distrikt 42 a Langendell und 44 a b Traberloch, auf 6 Jahre vom 1. Oktober 1914 ab verpachtet. Zusammenkunft an der Forstmühle.

Niederlahnstein, den 7. September 1914.

Königliche Oberförsterei Lahnstein.

Von jetzt an steht

mein Fuhrwerk

soweit ich es nicht für meinen geschäftlichen Betrieb benötige, zur Ausführung von Feldarbeiten zur gefälligen Verfügung.

Chr. Wieghardt.

Pergamentpapier

empfiehlt

A. Lemb.

Bekanntmachung.

Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit d. Krieg 1914.

Errichtet unter Zusicherung eines namhaften Zuschusses durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Gunsten einheimischer Kriegsteilnehmer.

Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Es können für jeden Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Die eingezahlten Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilsscheine verteilt.

Sollte die Verluste unter den versicherten Kriegsteilnehmern nicht größer sein werden wie im Kriege 1870-71, werden aus jedem durch den Tod fälligen Anteilsschein voraussichtlich 250 Mk. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich der Betrag.

Frauen, versicherte euer Männer, Väter, versicherte euer Söhne, die im Felde stehen!

Nur würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen versichern wollen, über Barmittel oder geeignete Bürgen jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Landesbankstellen melden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Ausgabestelle der Anteilsscheine und Auskunftserteilung: bei der Nassauischen Landesbank, den Landesbankstellen und allen sonst kenntlich gemachten Annahmestellen.

Gewerbe-Verein Braubach. Der Unterricht an der Zeichenschule

nimmt am Sonntag, den 13. Sept., Vormittags von halb 8 Uhr bis halb 10 Uhr wieder seinen Anfang.

Ueber den Beginn der Abendschule erfolgt demnächst Mitteilung.

Der Vorstand.

Befehlsausgabe für die Bürgerwehr.

Wache für Mittwoch, 9. Sept.:

9-12 Führer August Probst

Mannsch. Georg Heiler, Richard Brühl,

Georg Fahrenbach.

Das Kommando:

J. A. Jollert.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen mit Sicherheit zu erwarten, daß sie mit den vollendeten 17. Lebensjahre selbstständig sind, können sich bis zum 13. September d. J. bei einem Bezirkskommando des Kreisbereichs zur Aufnahme in eine im Corpsbezirk zu errichtende Militärarbeitsanstalt anmelden. Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertritt zur Truppe eine vorwiegend militärische Ausbildung.

2. Ueber Zeit und Ort der Bestellung in der Anstalt ergeht spätere Mitteilung. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei Aufnahme nicht statt. Günstige gleiche Strafen schließen die Annahme nicht aus.

3. Eine Verpflichtung über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, erwächst den Aufgenommenen nicht.

4. Bei der Demobilisierung können die Aufgenommenen auf ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unteroffiziersvorschule, soweit sie sich bereits bei einem Truppenteil befinden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vorgeschriebenen Bedingungen, die auf den Bezirkskommando einzusehen sind, aufgenommen werden.

5. Inaktive, nur garnisondienstfähige Unteroffiziere jeden Dienstgrads welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich ebenso bis zum 13. Sept. d. J. unter Vorlage der nötigen Angaben, über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, bei einem Bezirkskommando des Kreisbereichs melden. Solche, welche auf einer Unteroffizierschule bezw. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt.

Der kommandierende General

Genr. von Gall, General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

St. Goarshausen, 31. Aug. 1914. Der Landrat.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Schreibmaschinen-
Papier
offert billigt
A. Lemb.

Naturrein.
Selbstgekelterten
Rotwein
per Liter 1,20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Apfelwein
— ist. Frankfurter Export —
empfiehlt
Jean Engel.

Zur Obsternte

empfehle:

Hürchen zum Trocknen von Schnitzeln, Zwetschen usw.

Hdy. Meh.

Schöne hiesige Zwetschen

zum Einmachen, sowie zum Baden, täglich frisch gepflückt, zu haben bei

Karl Angelmeier.

Neu eingetroffen!
Katholische Gesang-
und Gebetbücher

zu billigen Preisen empfiehlt

A. Lemb.

Karten vom Kriegsschauplatz

Mittleuropa

— klarer Druck — Preis 60 Pfg., empfiehlt

Th. Römer.

Heidelbeer-Wein

süß

— von angenehm aromatischem Fruchtgeschmack —
ärztlich empfohlen für Blutarme u. Magenleiden
— per Flasche 80 Pfg. —
empfiehlt

Jean Engel, Braubach

„Lieb' Vaterland!“

(der „Lebensfreude“ 6. Band)

Sprach- und Gedichte, gesammelt von P. J. Conger.
Den Stolz aufs Vaterland zu wecken,
Zur Heimat Lieb' und Freud' zu nähern,
Sei dieses Büchleins heil'ges Ziel!
16 Seiten, schöner Leinenband 1 Mk.

Früher erschienen in gleicher Ausstattung und zu
Preis: „Lebensfreude“, 19. Auflage, „Wollen und Können“,
12. Auflage, „Unser Leben“, 9. Auflage, „Wacht“, 3.
Ausgabe, „Schüler, mein Begleiter“, 4. Auflage, „Der
Jugendzeit“, 2. Auflage, „Galt, ich will, mein Leben“,
3. Auflage.

Vorrätig in allen Buchhandlungen, sonst gegen
Einsendung des Betrages postfrei vom Verleger

P. J. Conger, Köln a. Rh.

Bevor Sie

Einkochgläser

kaufen, vergleichen Sie bitte untenstehende Preise
„Anker“- und „Gerz“-Gläser mit dem
Fabrikate.

„Anker“-Gläser mit weiter Öffnung, komplett:

1/2 Str. 0,50 Mk.

3/4 „ 0,55 „

1 „ 0,60 „

1 1/2 „ 0,70 „

2 „ 0,80 „

„Gerz“-Gläser mit enger Öffnung, komplett:

1/2 Str. 0,55 Mk.

3/4 „ 0,60 „

1 „ 0,65 „

mit weiter Öffnung, komplett:

3/4 Str. 0,85 Mk.

1 „ 0,90 „

1 1/2 „ 1,00 „

2 „ 1,10 „

Bei grösserer Abnahme billiger

Ferner habe ich ein großes Lager in

Einmach- und Geleegläser

in allen Größen zu bekannt billigen Preisen.

Chr. Wieghardt

In dem früheren Rugelmeier'schen Hause in Braubach
ist eine

Drei Zimmerwohnung

zum 15. September bezw. 1. Oktober 1914 zu vermieten.
Näheres bei Rechtsanwalt Böing Niederlahnstein.

Bohnenschneid- maschinen und Bohnenmesser

empfiehlt

Julius Rüping

Gämtliche Unterzeuge für das Militär
Hosen, Jacken, Strümpfe, Socken
neu eingetroffen und empfehlen zu bekannt billigen
Geschw. Schumacher

Zigaretten

ni diversen Preislagen und Packungen empfiehlt J. Engel

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen
Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren
Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit
zeugen kann.

Eingjähr. Garantie. Kostentloses Anlernen

Gg. Ph. Clos.